

Sibylle Drews (Hrsg.)

# Aufklärung über Psychoanalyse

Die Frankfurter Sigmund Freud-Vorlesungen  
von Hermann Argelander,  
Martin S. Bergmann, Rachel B. Blass,  
Harold P. Blum, Werner Bohleber,  
Raymond Borens, Martin Dannecker,  
Jean Laplanche, Steven Marcus,  
Margarete Mitscherlich-Nielsen,  
Reimut Reiche, Élisabeth Roudinesco,  
Daniel N. Stern

---

Brandes & Apsel

*Sibylle Drews (Hrsg.)*  
*Aufklärung über Psychoanalyse*

B1  
V

*Die Herausgeberin:*

*Sibylle Drews*, Dipl.-Psych., 1975-1992 wissenschaftliche Mitarbeiterin am Sigmund Freud-Institut Frankfurt, seit 1992 niedergelassene Psychoanalytikerin, Lehranalytikerin der DPV, seit 1999 Vorsitzende der *Sigmund Freud-Stiftung zur Förderung der Psychoanalyse e. V.*, Herausgeberin und Übersetzerin vieler Publikationen, Mitbegründerin und verantwortliche Herausgeberin der *Zeitschrift für psychoanalytische Theorie und Praxis* (1985-2000) und Initiatorin des 2001 eingeführten Lacan-Seminars am Frankfurter Psychoanalytischen Institut.

Sibylle Drews (Hrsg.)

# Aufklärung über Psychoanalyse

Die Frankfurter Sigmund Freud-Vorlesungen  
von Hermann Argelander, Martin S. Bergmann,  
Rachel B. Blass, Harold P. Blum, Werner Bohleber,  
Raymond Borens, Martin Dannecker,  
Jean Laplanche, Steven Marcus,  
Margarete Mitscherlich-Nielsen, Reimut Reiche,  
Élisabeth Roudinesco, Daniel N. Stern

40 Jahre  
SIGMUND FREUD-STIFTUNG  
zur Förderung der Psychoanalyse e. V.

Brandes & Apsel

Auf Wunsch informieren wir Sie regelmäßig über Neuerscheinungen in dem Bereich Psychoanalyse/Psychotherapie – Globalisierung/Politisches Sachbuch/ Afrika – Interkulturelles Sachbuch – Sachbücher/Wissenschaft – Literatur.

Bitte senden Sie uns dafür eine E-Mail an [info@brandes-apsel.de](mailto:info@brandes-apsel.de) mit Ihrem entsprechenden Interessenschwerpunkt.

Gerne können Sie uns auch Ihre Postadresse übermitteln,  
wenn Sie die Zusendung des Gesamtverzeichnisses wünschen.

Außerdem finden Sie unser Gesamtverzeichnis mit aktuellen  
Informationen im Internet unter: [www.brandes-apsel-verlag.de](http://www.brandes-apsel-verlag.de)  
und unsere E-Books und E-Journals unter: [www.brandes-apsel.de](http://www.brandes-apsel.de)

Die in diesem Buch zusammengestellten *Sigmund Freud-Vorlesungen*,  
veranstaltet von der

**SIGMUND FREUD-STIFTUNG  
zur Förderung der Psychoanalyse e. V.  
wurden alle in der**

*Zeitschrift für psychoanalytische Theorie und Praxis*  
publiziert. Wir danken den Autoren für ihre Erlaubnis zum Wiederabdruck.

1. Auflage 2013 (E-Book)

1. Auflage 2011 (gedrucktes Buch)

© Brandes & Apsel Verlag GmbH, Frankfurt a. M.

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung, Mikroverfilmung, Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen oder optischen Systemen, der öffentlichen Wiedergabe durch Hörfunk-, Fernsehsendungen und Multimedia sowie der Bereithaltung in einer Online-Datenbank oder im Internet zur Nutzung durch Dritte.

Umschlag: Franziska Gumprecht, Brandes & Apsel Verlag, Frankfurt a. M.

DTP: Felicitas Müller, Brandes & Apsel Verlag, Frankfurt a. M.

Bibliografische Information Der Deutschen Nationalbibliothek:  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische  
Daten sind im Internet über [www.dnb.de](http://www.dnb.de) abrufbar.

ISBN 978-3-86099-990-5 (E-Book)

ISBN 978-3-86099-707-9 (gedrucktes Buch)

# Inhalt

<i>Sibylle Drews</i>	
Vorwort	7
<i>Peter Kutter</i>	
Laudatio auf Hermann Argelander	12
<i>Hermann Argelander</i>	
Sinn und Verstehen – Ansätze zu einer psychoanalytischen Methodologie	22
<i>Ilse Grubrich-Simitis</i>	
Laudatio auf Jean Laplanche	43
<i>Jean Laplanche</i>	
Der (sogenannte) Todestrieb: ein sexueller Trieb	50
<i>Eva Berberich</i>	
Laudatio auf Daniel N. Stern	71
<i>Daniel N. Stern</i>	
Das Objekt im subjektiven Erleben des Kindes	77
<i>Sibylle Drews</i>	
Laudatio auf Martin S. Bergmann	94
<i>Martin S. Bergmann</i>	
Ringen mit Freud	99
<i>Anna Ursula Dreher</i>	
Laudatio auf Reimut Reiche	121
<i>Reimut Reiche</i>	
»... versage uns die volle Befriedigung« (Sigmund Freud) Eine sexualwissenschaftliche Zeitdiagnose der gegenwärtigen Kultur	128
<i>Ilse Grubrich-Simitis</i>	
Laudatio auf Harold P. Blum	160
<i>Harold Blum</i>	
Psychoanalytische Rekonstruktion und Reintegration	169
<i>Sibylle Drews</i>	
Laudatio auf Rachel B. Blass	190

<i>Rachel B. Blass</i>	
»Wissbegierde«	
Freuds Leonardo-Studie	
und ihre Bedeutung für die Psychoanalyse heute	194
<i>Sibylle Drews</i>	
Laudatio auf Raymond Borens	215
<i>Raymond Borens</i>	
Die Psychoanalyse – Eine Übertreibung?	
Die Rechtfertigungstendenz der Psychoanalytiker	
aus Lacanscher Sicht	221
<i>Jörg M. Scharff</i>	
Laudatio auf Martin Dannecker	242
<i>Martin Dannecker</i>	
Die Dekonstruktion der sexuellen Normalität in den	
<i>Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie</i>	249
<i>Wolfgang Leuschner</i>	
Laudatio auf Margarete Mitscherlich-Nielsen	269
<i>Margarete Mitscherlich-Nielsen</i>	
Persönliche Erinnerungen und deren kritische Betrachtung	277
<i>Jörg Drews</i>	
Laudatio auf Steven Marcus	294
<i>Steven Marcus</i>	
Freud lesen und wiederlesen:	
<i>Die Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse (1915-17)</i>	301
<i>Bernd Schwibs</i>	
Laudatio auf Élisabeth Roudinesco	322
<i>Élisabeth Roudinesco</i>	
Freud – die Revolution der inneren Welt	329
<i>Sibylle Drews</i>	
Laudatio auf Werner Bohleber	344
<i>Werner Bohleber</i>	
Intersubjektivität und Individuation:	
Adoleszenz im Spiegel	
sich wandelnder psychoanalytischer Theorien	350
Vollständige Liste der Sigmund Freud-Vorlesungen 1987 bis 2011	370

*Sibylle Drews*

## Vorwort

Man könnte die Frankfurter *Sigmund Freud-Vorlesungen* unter den Titel des Vortrags stellen, mit dem Martin S. Bergmann 1998 seine Zuhörer fesselte: Für sie alle gilt ein »Ringen mit Freud«, ein Ringen nicht im Sinne von Sieg über, sondern im Sinne der kreativen Auseinandersetzung mit Freud, »Ringen« verstanden als »Metapher für die Auflösung des Ödipuskomplexes, als Garant für die kreative Weitergabe der Psychoanalyse von Generation zu Generation«.

Zunächst aber möchte ich die Entstehungsgeschichte der *Sigmund Freud-Stiftung* skizzieren und die Einbettung der Vorlesungen in deren Zielsetzungen schildern.

Als Alexander Mitscherlich 1960 das Frankfurter »Institut und Ausbildungszentrum für Psychoanalyse und Psychosomatische Medizin« – das heutige Sigmund Freud-Institut – eröffnen konnte, war aus seiner Idee, eine Stätte zur »Fortführung der wissenschaftlichen Forschung (und zum) Ausbau der theoretischen Begründung der Erkenntnisse Freuds«, vor allem aber zur Ausbildung von Psychoanalytikern zu schaffen, Wirklichkeit geworden. Vorausgegangen waren über Jahre sich hinziehende Verhandlungen und Korrespondenzen, in denen Mitscherlich, unterstützt von Vertretern der Frankfurter Schule, Horkheimer und Adorno, von Repräsentanten der Politik, allen voran Ministerpräsident Georg August Zinn, und mit dem Beistand engagierter Psychoanalytiker, die teils massiven Widerstände gegen die Gründung eines psychoanalytischen »Staatsinstituts des Landes Hessen« überwinden konnte. Wie erhofft, wuchs die Zahl der an einer fundierten psychoanalytischen Ausbildung Interessierten schnell – ein Wachstum, von dem wir heute nur noch träumen können! Sie bei diesem kostenintensiven Unterfangen finanziell zu unterstützen, erwies sich schon bald als notwendig.

Vor diesem Hintergrund wurde im November 1971, also vor nunmehr genau vierzig Jahren, die *Sigmund Freud-Stiftung zur Förderung der Psychoanalyse e. V.* gegründet. Initiiert hatte sie Clemens de Boor, unterstützt von Alexander Mitscherlich, von zahlreichen Psychoanalytikern, die der Stiftung als zahlende Mitglieder beitreten, von der Stadt Frankfurt – und von großzügigen Spendern.

Der Gründungsidee entsprechend sah die Stiftung ihre Aufgabe zunächst

darin, zinslose Darlehen an Ausbildungskandidaten zu vergeben. Die ökonomische Entwicklung der Bundesrepublik sowie die steigende Zahl der Mitglieder der Stiftung, die diese finanziell tragen, ermöglichen es aber alsbald, andere Stiftungsziele in den Vordergrund zu stellen, nämlich – allen voran – die Hilfe bei der Erschließung von Sigmund Freuds Werken und Briefen in der Originalsprache; die Unterstützung von Forschungsarbeiten zur Theorie und Praxis sowie zur Geschichte der Psychoanalyse; das Eintreten für die Psychoanalyse in der Öffentlichkeit sowie die Durchführung wissenschaftlicher Veranstaltungen.

Unter dem Vorsitz von Clemens de Boor, von 1989 bis 1999 von Lore Schacht und seitdem unter meinem Vorsitz konnte die Stiftung im Laufe der Jahre eine stattliche Zahl von Anträgen auf Förderung bewilligen, aus denen hoch qualifizierte Publikationen hervorgehen, darunter auch Übersetzungen aus dem Englischen, Französischen und Hebräischen, seit neuestem auch aus dem Deutschen ins Englische und Russische (S. Freud und K. Abraham). Vor allem aber trugen die von der Stiftung zur Verfügung gestellten Mittel dazu bei, daß unschätzbare Dokumente – zum Beispiel die Briefe und Manuskript-Zusendungen an Wilhelm Fließ zwischen 1887 und 1904 – auf dem Buchmarkt präsent bleiben. Zusammen mit anderen Geldgebern konnte die Stiftung auch die Herausgabe des fünfbandigen, sorgfältig edierten Briefwechsels zwischen Sigmund Freud und seiner Braut Martha Bernays, der »Brautbriefe«, mit ermöglichen, deren erster Band vor kurzem erschienen ist, ein faszinierendes, sozio- und wissenschaftshistorisch unvergleichlich bedeutsames – auch bewegendes – Dokument über die Vorgeschichte der Psychoanalyse und zur Frühgeschichte ihres Begründers.

Nachdem es Alexander Mitscherlich, wieder zusammen mit Horkheimer und Adorno, gelungen war, zahlreiche, seinerzeit in die Emigration gezwungene und/oder der Psychoanalyse in Deutschland nach 1945 skeptisch gegenüberstehende Kollegen aus dem Ausland zur Feier des 100. Geburtstags von Sigmund Freud am 6. Mai 1956 erstmals wieder nach Deutschland einzuladen, entwickelte sich das Sigmund Freud-Institut in den sechziger und siebziger Jahren zu einem Zentrum des intensiven *internen* Austauschs mit international renommierten Psychoanalytikern des In-, vor allem aber des Auslandes.

An eben diese Tradition knüpfte die Zielsetzung der Stiftung an, um insbesonders für die Psychoanalyse in der *Öffentlichkeit* einzutreten. Erwähnt seien hier die vielen öffentlich zugänglichen Tagungen der Stiftung, etwa zu

Kunst und Literatur; zu »100 Jahre >Traumdeutung<« 1999, die große Tagung zu Freuds 150. Geburtstag am 5. und 6. Mai 2006, die zugleich Alexander Mitscherlich zu Ehren veranstaltet wurde und mit der die Stiftung des oben erwähnten historischen Ereignisses fünfzig Jahre zuvor gedachte; und schließlich die Tagung »>Die Unwirtlichkeit unserer Städte< damals und heute« anlässlich des 100. Geburtstags von Alexander Mitscherlich im September 2008.

Aber bereits 1987 beschloss die Stiftung mit der Einrichtung der alljährlich im November in der Alten Aula der Johann Wolfgang Goethe-Universität stattfindenden *Sigmund Freud-Vorlesungen* Studierende an der Universität, Ausbildungskandidaten der psychoanalytischen Institute, Vertreter verwandter Berufe sowie die interessierte Öffentlichkeit mit namhaften Repräsentanten der zeitgenössischen Psychoanalyse, insbesondere des Auslandes, bekannt zu machen, Repräsentanten, die Sigmund Freud und damit dem unverfälschten klinischen wie theoretischen und kulturwissenschaftlichen Denken in der Psychoanalyse verpflichtet sind und sich ihren Weiterentwicklungen, Kontroversen und Schulen auf diesem Hintergrund widmen. Was lag da näher, als sie *Sigmund Freud-Vorlesungen* zu nennen! Die Stiftung folgte damit dem Vorbild der »Sigmund Freud Lectures« des New York Psychoanalytic Institute.

Die Vorlesungen wurden ein fulminanter Erfolg! Nicht nur, daß es damals eine Selbstverständlichkeit war, daß der Präsident der Universität ehrende Grußworte sprach, ein Usus, der den »modernen«, eher psychoanalysefernen Entwicklungen an der Universität inzwischen zum Opfer gefallen zu sein scheint, der große Zulauf, den die Vorlesungen bis heute erfahren, dokumentiert auch das lebhafte, öffentliche Interesse an der Psychoanalyse und ihren Weiterentwicklungen.

Auch wenn der Stiftung sehr daran gelegen war, die psychoanalytischen Erkenntnismöglichkeiten in den Vorlesungen an der genuin psychoanalytischen Arbeit in Theorie und Praxis transparent zu machen, ist sie zunehmend darauf bedacht, auch renommierte Wissenschaftler anderer Disziplinen, die sich aus ihrer jeweiligen Perspektive mit Freuds Werk befassen und einen bedeutenden Beitrag zum Verständnis und zur Weiterentwicklung seiner Theorie leisteten wie Literatur- und Sexualwissenschaftler und Historiker, zu Wort kommen zu lassen. So spiegeln die Vorlesungen etwas von der Vielfalt der klinischen Erfahrung, den theoretischen Modifikationen und Ergänzungen der Psychoanalyse, ihrem nicht mehr wegzudenkenden Einfluß auf andere Disziplinen, ihren methodologischen Fragestellungen und Modellen, deren Einarbeitung

in ihre theoretischen Konzeptualisierungen und ihrer Geschichte wider: Hermann Argelander erarbeitete methodologische Präzisierungen des psychoanalytischen Verfahrens; Rachel B. Blass ging den wissenschafts-theoretischen Implikationen in Freuds Werk nach; Jean Laplanche trug in seiner scharfsinnigen – von Lacan inspirierten –, noch im Widerspruch Freud verpflichteten Auseinandersetzung eine innovative Sicht der Triebtheorie vor; Daniel N. Stern versuchte neue Erkenntnisse aus der Säuglingsforschung in die Psychoanalyse zu integrieren; Harold P. Blum thematisierte die Spannung zwischen unmittelbarem Erleben in der Übertragung und nachträglicher Rekonstruktion; Martin S. Bergmann bettete zentrale Grundannahmen wie den Ödipuskomplex kulturhistorisch ein; Raymond Borens attestierte, von Lacan herkommend, der Psychoanalyse dank ihrer »störenden Wahrnehmungen [...] einen neuen Diskurs jenseits des allgemeinen Wissenschaftsdiskurses gestiftet« zu haben; Margarete Mitscherlich erinnerte an den Neuanfang der Psychoanalyse nach 1945; Élisabeth Roudinesco erörterte die heutige Situation der Psychoanalyse auf internationaler Ebene; Reimut Reiche stellte psychoanalytisch inspirierte Zeitdiagnosen vor; Martin Dannecker nahm Freuds Sexualtheorie kritisch unter die Lupe; Steven Marcus würdigte Freuds Genie autobiographisch und wissenschaftshistorisch; und Werner Bohleber gibt in der jüngsten Vorlesung einen Überblick über die psychoanalytischen Beiträge zum Verständnis der Adoleszenz und diskutiert sie im Lichte der neueren Theorien zur Intersubjektivität und Individuation.

Kürzlich merkte eine junge Kollegin an, sie habe mit Bewunderung erstmals zur Kenntnis genommen, welch ein imponierendes Projekt, welch ein Fundus an psychoanalytischem Wissen und klinischer Erfahrung und welch eine beeindruckende Vielfalt an Themen und Begegnungen die *Sigmund Freud-Vorlesungen* darstellen. Sie sagte das ein wenig traurig angesichts der Anstrengung, überhaupt noch über den Tellerrand der teilweise reglementierten Ausbildungswänge hinauszuschauen. Erfreulicherweise ist die genuine – wohlgernekt: Freudsche – Psychoanalyse inzwischen in anderen Disziplinen überaus fruchtbar geworden, und die Einmaligkeit ihrer Erkenntnismöglichkeiten des Subjekts scheint dort gelegentlich größere Wertschätzung zu erfahren als innerhalb der Psychoanalyse selbst – woran immer das liegen mag.

Daß der vorliegende Band nicht alle Vorlesungen von 1987 an enthält, gründet einzig in der einzuhaltenden Begrenzung des Buchumfangs, zumal sich die Entscheidung, die Laudationes mit aufzunehmen, von selbst anbot, stellen sie

doch zugleich eine informative Präsentation der Person der Vorlesenden, ihrer Werke und zentralen Themen wie auch ihre ausführliche, kundige Würdigung dar. (Die vollständige Liste aller Sigmund Freud-Vorlesungen finden sich im Anhang.) Die Selbstverständlichkeit, mit der die Vorlesenden der Einladung der Stiftung stets folgten, war für diese immer eine große Ehre und eine Bestätigung ihres Ziels, in der Öffentlichkeit für die Psychoanalyse einzutreten. Vorlesenden wie Laudatoren sei an dieser Stelle dafür nochmals herzlich gedankt. Sie helfen mit ihren Vorträgen vielleicht, eine gefährdete psychoanalytische Kultur zu pflegen und sie weiterhin in die Öffentlichkeit zu tragen.

Ich möchte mein Vorwort nicht schließen, ohne an dieser Stelle den Mitgliedern im Vorstand für ihr jahrelanges ehrenamtliches Engagement und ihre Unterstützung während meiner zwölfjährigen Amtszeit als Vorsitzende der Sigmund Freud-Stiftung zu danken. Dank und Bewunderung gelten aber vor allem den Mitgliedern der Stiftung, ohne deren zuverlässige Mitgliedsbeiträge es die Stiftung gar nicht gäbe und eben auch nicht die Frankfurter Sigmund Freud-Vorlesungen. Und schließlich danke ich dem Brandes & Apsel Verlag, der heute eine Auswahl der Vorlesungen zum 40. Geburtstag der Stiftung vorlegt – vielleicht gewährt sie nicht nur einen Einblick in einen Teil der Aktivitäten der Stiftung, sondern trägt auch zur »Aufklärung über Psychoanalyse« stricto sensu bei und macht auf die zukünftigen Vorlesungen neugierig.

Frankfurt a. M., im Oktober 2011

*Peter Kutter*

## Laudatio auf Hermann Argelander 1994

Ich werde meine Laudatio zu Ehren Hermann Argelanders in drei Abschnitte teilen, nämlich kurz das schwierige Verhältnis zwischen Universität und Psychoanalyse beleuchten, Hermann Argelanders wissenschaftliche Beiträge mit ihren Schwerpunkten im Überblick und in ihrer chronologischen Entwicklung aufzeigen, um abschließend ein paar Anmerkungen zur Person Hermann Argelander zu machen.

### *Das schwierige Verhältnis zwischen Universität und Psychoanalyse*

Die Universität hat es mit der Psychoanalyse ebenso schwer wie die Psychoanalyse mit der Universität: In Wien war Freud zwar 1897 Professor an der Universität geworden, die Psychoanalyse entfaltete sich aber extra muros universitatis in privat organisierten Gesellschaften und Vereinigungen. Hierzulande war die Psychoanalyse lange Zeit nicht an der Universität vertreten. Es kam aber, dank dem *genius loci* und einer politisch günstigen Konstellation, 1959 zu einem staatlich finanzierten »Institut und Ausbildungszentrum für Psychoanalyse und Psychosomatische Medizin« in Frankfurt, später Sigmund Freud-Institut benannt, an dessen Planung und Aufbau Hermann Argelander entscheidenden Anteil hatte. Er war, als Alexander Mitscherlich noch fest in Heidelberg verankert war, »der erste Mann am Platze« in der »Pionierzeit« (Argelander 1986, S. 39) mit dem Aufbruch einer erstmals authentischen Psychoanalyse in Deutschland. Hier war etwas wirklich Außergewöhnliches gelungen:

1. Maßgebliche Politiker waren, unterstützt von wissenschaftlicher Seite durch so herausragende Persönlichkeiten wie Theodor W. Adorno und Max Horkheimer, von der Notwendigkeit einer psychoanalytischen Kritik gesellschaftlicher und politischer Prozesse ebenso überzeugt wie von der Dringlich-

keit, mit Hilfe psychoanalytischer Theorien und Methoden einen effektiven Beitrag zu einer besseren Therapie psychischer Störungen zu leisten;

2. innovative und begeisterungsfähige Menschen unter Ärzten und Psychologen waren bereit, die von den Politikern zur Verfügung gestellte materielle und personelle Ausstattung mit Ideen zu füllen. Die zwei Grundpfeiler waren dabei die Psychoanalyse und die Psychosomatik.

Man muß sich die politische und gesellschaftliche Situation nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges vorstellen, um zu verstehen, welch gewaltige Aufbauleistung damals vollbracht worden war: Nach der kurzen und gewaltsam durch die nationalsozialistische Herrschaft beendeten Blüte des früheren Frankfurter psychoanalytischen Instituts (Layer 1989) gab es in Deutschland nach der zwangsweisen Emigration zahlloser Psychoanalytiker und Psychoanalytikerinnen keine psychoanalytische Kultur. Man war also, wie die Bürger der früheren DDR heute, auf Hilfe von außen angewiesen. Die kam aus England (Michael Balint, Paula Heimann, Willi Hoffer), Holland (Jeanne Lampl-de Groot, Piet Kuiper, J. van der Leeuw), Frankreich (Béla Grunberger), ja aus den USA (Erik H. Erikson). Dabei war es ein Glück, daß die ausländischen Kollegen nur halfen, wenn sie gefragt wurden, und sich nicht primär in die inneren Angelegenheiten der jungen deutschen Kollegen einmischten und ihnen Zeit ließen, »in Ruhe und ohne Drängen auf rasche Ergebnisse zu arbeiten« (Argelander 1986, S. 38). Es war, wie Argelander mir in einem persönlichen Gespräch im Juli dieses Jahres sagte, eine »echte Befreiung« im Sinne eines Weg von der Medizin und Hin zur Psychoanalyse.

Man befaßte sich den ganzen Tag mit Psychoanalyse. Die Mitarbeiter hatten praktisch eine Ganztagsausbildung. Was heute als neue Erfindung gilt, nämlich die Gebietsbezeichnung »Arzt für psychotherapeutische Medizin«, war damals schon für die Psychoanalyse Wirklichkeit. Man stand in permanenter Diskussion mit internationalen Gästen und legte zahllose Publikationen vor, von denen ich die heute vergessene »Über Psychoanalyse und Soziologie« (Mitscherlich et al. 1970) besonders herausstellen möchte. Während das Sigmund Freud-Institut die hohen Erwartungen, die an eine solche außergewöhnliche Institution gestellt wurden, erfüllte und mit Alexander Mitscherlichs Büchern »Auf dem Weg zur vaterlosen Gesellschaft« (1963) und, zusammen mit Margarete Mitscherlich, »Die Unfähigkeit zu trauern« (1967) zum Gewissen der Nation geworden war, hatte es bei dem ursprünglichen Ziel, Alexander Mitscherlich den ihm gebüh-

renden Lehrstuhl an der Universität zu verschaffen, erhebliche Schwierigkeiten gegeben: Die medizinische Fakultät machte aus ihrer Abneigung gegen Alexander Mitscherlich, aus Ressentiment wegen dessen Aufdeckung peinlicher Wahrheiten in seinem Buch »Medizin ohne Menschlichkeit« (Mitscherlich & Mielke 1949), kein Hehl und opponierte gegen seine Integration in die Medizin, wo der Lehrstuhl mit der Psychosomatik als zweitem Pfeiler neben der Psychoanalyse hingehört hatte. Die geisteswissenschaftlichen Fächer waren in den frühen siebziger Jahren im Umbruch begriffen und mit sich beschäftigt. Auch hier gab es Vorbehalte gegen die Psychoanalyse als permanentem Unruhestifter. Schließlich gelang es, nach einer Intervention von Jürgen Habermas (persönliche Mitteilung 1993), für Mitscherlich einen Lehrstuhl für »Psychologie, insbesondere Psychoanalyse und Sozialpsychologie« einzurichten, aus dem dann 1974 das Institut für Psychoanalyse am Fachbereich Psychologie hervorging.

Hatte Alexander Mitscherlich noch in den Jahren der Studentenrevolte für spektakuläre Auftritte in der Aula gesorgt, so wurde es nach seiner Emeritierung ruhiger um das Universitätsinstitut für Psychoanalyse, obwohl dort eine gewisse »stille Revolution« stattfand (Luft 1981): Es wurde nicht nur theoretisch über Psychoanalyse diskutiert, die Studierenden hatten auch Gelegenheit, über Selbsterfahrungs- und Supervisionsgruppen unmittelbar, wenn auch nur ansatzweise, zu erfahren, wie sich Widerstände, Übertragungen und Gegenübertragungen im Hier und Jetzt der Gruppensituation »anfühlten«.

Sehr viele Studierende im Hauptfach Psychologie und im Nebenfach Psychoanalyse nutzten die Gelegenheit, über eine Art Zweitstudium so viel wie möglich von der faszinierenden Psychoanalyse zu erfahren. Nicht wenige entschlossen sich später zur psychoanalytischen Weiterbildung am Sigmund Freud-Institut. Zahlreiche Promotionen im Promotionsfach Psychoanalyse wurden geschrieben. Mit Gastvorträgen pflegte das Institut regen Austausch mit wichtigen Vertretern der Psychoanalyse inkl. deren Kritiker, u. a. mit Otto F. Kernberg, Wolfgang Loch, Paul Parin, Horst-Eberhard Richter und Helm Stierlin, Ulrich Moser, Wilhelm Niederland, Adolf Grünbaum, Friedrich Redlich, Joachim Maaz, Alexander Moser und Wolfgang Berner. Herausragendes Ereignis war die Ehrenpromotion Anna Freuds 1981.

Die 1971 zunächst als »Darlehensstiftung« gegründete *Sigmund Freud-Stiftung zur Förderung der Psychoanalyse* setzte die Tradition der Gastvorträge mit ihren seit 1987 stattfindenden Sigmund Freud-Vorlesungen fort, mit denen sie sich aber an eine breite akademische Öffentlichkeit wendet.

Die allgemeine Stimmung in der Psychoanalyse ist zur Zeit ja alles andere als festlich, gewaltige Umstrukturierungen beherrschen die psychoanalytische Szene: Das Sigmund Freud-Institut geht in eine Stiftung über und wird aus staatlicher Verwaltung in die Freiheit und in eine unbestimmte Zukunft als Forschungsinstitut ohne Ausbildungsfunktion entlassen. Die Frankfurter Psychoanalytische Vereinigung hat das Frankfurter Psychoanalytische Institut gegründet, übernimmt die Ausbildung zum Analytiker und richtet eine eigene Ambulanz ein. Das Institut an der Universität, seit 1987 mit Frau Rohde-Dachser als Leiterin, hat neue Impulse für Lehre und Forschung erhalten. Aber die Lehreinheit mit der Psychologie ist zerbrochen, das obligate Prüfungsfach Psychoanalyse ist aus der Diplomprüfung für Psychologen herausgefallen, und was aus der C3-Stelle wird, ist immer noch offen. Ebenso offen ist noch der seit vielen Jahren schwelende Versuch einer Eingliederung des Sigmund Freud-Instituts in die Universität. Wenn auch die Zukunft von Sigmund Freud-Institut und Universitätsinstitut ungewiß ist, so haben beide Institutionen segensreich in der Vergangenheit gewirkt. Hermann Argelander war daran entscheidend beteiligt und hat bleibende Spuren hinterlassen.

### *Hermann Argelanders wissenschaftlicher Beitrag*

Was in den Institutionen strukturell und organisatorisch getrennt ist, ist in der Person Argelanders individuell vereint, wenn auch mit unterschiedlichen Aspekten: der Kliniker, Methodiker, Theoretiker, Forscher und Lehrer. Die gemeinsame Ausgangsbasis aller fünf Funktionen war die tägliche Ambulanz mit ihrem praktischen Umgang mit Patienten.

Der *Kliniker* Argelander leistet Beiträge zur »szenischen Funktion des Ich« (Argelander 1970a), was Alfred Lorenzer (1970) zum Grundpfeiler seiner späteren Theorie gemacht hat. Mit der Idee der unbewußten Szene erforscht Argelander den unbewußten Gruppenprozeß als eine Sequenz von Szenen, sowohl in der Therapie-Gruppe als auch in der Balint-Gruppe (1963/64, 1972). Dabei ging Alexander Mitscherlichs sozialpsychologische Dimension in die Gruppenforschung ein. Die Gruppe wurde entschieden als Ganzes verstanden, ganz im Einklang mit Bion (1971) und im Gegensatz zu Foulkes (1974). Der *Methodiker* Argelander entwickelt eine Methode des Erstinterviews (1970b), die genuin psychoanalytisch ist, weil sie die unbewußte Inszenierung in den Mittelpunkt

stellt; unerlässliche Orientierung für die tägliche psychoanalytische Praxis. Der *Theoretiker* Argelander bereichert die psychoanalytische Narzißmus-Theorie, auf dem Hintergrund der Narzißmus-Debatte, beispielhaft um die neue Dimension eines primären Narzißmus (1971), und der *Forscher* Argelander zeigt uns in zunehmend differenzierender Weise, wie man Psychoanalyse zum Gegenstand vielfältiger wissenschaftlicher Untersuchungen machen kann. Alle vier Interessenschwerpunkte sind in der Person Hermann Argelanders zu einem Ganzen integriert, ohne Widersprüche, klar und überzeugend, Grund für Argelanders anhaltende Wirkung als psychoanalytischer Lehrer, Vorbild für viele. Nun kurz Hermann Argelanders psychoanalytischer Werdegang.

### *Berlin: Zeit des Säens*

Am 14.2.1920 in Bromberg (Posen) geboren, 1945 zum Dr. med. promoviert, Facharzt für Innere Medizin, war Hermann Argelander lange Jahre Oberarzt am Auguste-Viktoria-Krankenhaus in Berlin. Hier lernte er die Psychoanalyse kennen und hatte das große Glück, das Erbe Sigmund Freuds indirekt über seinen Lehranalytiker in der Tradition Carl Abrahams übernehmen zu können. Er konnte unmittelbar praktisch mit der reinen Methode der Psychoanalyse anfangen, einer ganz bestimmten Weise des Zuhörens, ohne den Umweg über die Psychotherapie gehen zu müssen, außerdem ohne zu früh der Theorie zu begegnen.

Die Berliner Analytiker-Gruppe bestand aus den »Älteren«, wie z. B. Käthe Dräger, Gerhart Scheunert, Marie-Luise Werner, zusammen mit den »Jüngeren«, wie z. B. Wolfgang Auchter, Horst-Eberhard Richter und Hans-Jürgen Seeberger. Argelander »begegnete der Psychoanalyse«, wie sein Sohn Rainer Argelander (1993) schreibt,

als Internist an der Grenze seiner Möglichkeiten bei psychosomatischen Patienten auf der Suche nach neuen Therapiemethoden. Zunächst reiner Kliniker fasizierte es ihn zunehmend, tiefer in das Unbewußte einzudringen und dort einen Sinn zu finden oder zu schaffen, wo zuvor nur Ohnmacht vorherrschte. Er stieß dabei auf Gesetzmäßigkeiten, die sein Interesse auf Strukturen und Wissenschaftsfragen lenkten.

*Frankfurt: Zeit der Ernte*

Am Sigmund Freud-Institut führte Argelander die praktische Arbeit mit den Kranken aus der Medizinalisierung heraus und stellte sie auf eine fundierte psychoanalytische Grundlage. Aus der täglichen Arbeit in der Ambulanz-Konferenz konstellierten sich, entsprechend den genannten vier Schwerpunkten, vier Forschungsrichtungen heraus: Im klinischen Bereich widmete er sich weiter der Erforschung des *Erstinterviews* – Ergebnis dieser langjährigen intensiven wissenschaftlichen Arbeit ist das vielgelesene und immer wieder zitierte inhaltsreiche Bändchen »Das Erstinterview in der Psychotherapie« (1970b) mit Übersetzungen ins Englische und Spanische, heute in der 5. Auflage, seltes Beispiel dafür, wie man viel Information auf engem Raum vermitteln kann – und der *unbewußten Prozesse in der Gruppe*. Deren Ergebnisse wurden, zuerst 1963/64 in der Psyche, 1972 dann als Monographie mit dem Titel »Gruppenprozesse. Wege zur Anwendung der Psychoanalyse in Behandlung, Lehre und Forschung« veröffentlicht (1972a).

Seine Arbeiten im *methodischen* Bereich schlugen sich in folgenden Publikationen nieder: »Der psychoanalytische Dialog« (1968a), »Der psychoanalytische Befund« (1968b), »Über psychoanalytische Kompetenz« (1974) und »Was ist eine Deutung?« (1981). Argelanders Beiträge zur psychoanalytischen *Theorie* führten zu einer »Neuformulierung des primären Narzißmus« (1971), exemplarisch verdeutlicht in der intensiven Fallstudie »Der Flieger« (1972b). Mehr und mehr interessierte er sich, seine klinischen, methodischen und theoretischen Interessen integrierend, für grundsätzliche methodologische Fragen. Damit hat er das verwirklicht, was er einmal seinem Sohn Rainer sagte, nämlich »mehr Energie in die Forschung (zu) lenken« (R. Argelander 1993, S. 27). Dabei war er in seiner wissenschaftlichen Arbeit und Produktivität immer eigenständig, nie Mitscherlichs Schüler, behielt stets eine optimale Distanz und Nähe und war deshalb in idealer Weise prädestiniert, 1985 kommissarischer Direktor des Sigmund Freud-Instituts zu werden.

Am 1. April 1977 wurde Argelander Nachfolger Alexander Mitscherlichs an der Universität, wenn auch, laut Mehrheitsbeschuß des Fachbereichs Psychologie, nicht mehr für »Psychologie, insbesondere Psychoanalyse und Sozialpsychologie«, sondern, in »negativer Dialektik«, wie Ludwig von Friedeburg 1975 (persönliche Mitteilung), Adorno zitierend, die denkwürdigen Veränderungen im Fachbereich Psychologie treffend charakterisierte, für »Psychoana-

lyse«: Die Psychoanalyse hatte zwar ein Institut an der Universität gewonnen, aber die Position der Psychoanalyse als emanzipatorische Psychologie *in* der Psychologie war verlorengegangen. Mit Hermann Argelanders Eintritt in die Universität trat an die Stelle oft destruktiver wissenschaftspolitischer Auseinandersetzungen am Institut konsequente und konstruktive wissenschaftliche Arbeit; ist doch die Universität als Ort der Lehre und Forschung eine ständige Herausforderung für die Psychoanalyse, um sich in Konkurrenz mit anderen Wissenschaften als »Psychoanalyse interdisziplinär« auf wissenschaftliche Weise, d. h. objektivierbar und nachvollziehbar, zu bewahren und zu beweisen, was ihre Methode vermag. Die Ära Argelander währte in der kurzen Geschichte des Instituts nur acht Jahre von 1977 bis 1985, hinterließ aber tiefe Spuren, wie ich anlässlich Argelanders Emeritierung 1985 im Unireport schrieb: in der Lehre ein Minimal- und ein Maximalprogramm der Vermittlung von Psychoanalyse an der Universität, das gemeinsam ausgearbeitet und im Direktorium beschlossen worden war; in der Forschung fand eine ständige wechselseitige Bereicherung durch intensiven wissenschaftlichen Austausch mit benachbarten Disziplinen statt, weniger mit der Psychologie, vielmehr mit den Gesellschafts- und Erziehungswissenschaften, aber auch mit den Rechtswissenschaften. Den Gefahren der Verwässerung, der Korruption oder der allzu leichten Konsumierung konnte durch Argelander permanente Wachsamkeit effektiv begegnet werden. Im Spannungsfeld zwischen Kliniker und Forscher gelang ihm in Personalunion und in optimaler Spannung eine Integration von Kliniker, Methodiker, Theoretiker und Forscher.

Literarisch war Hermann Argelander überaus produktiv: Die Regeln der psychoanalytischen Technik, noch Erbe aus dem Sigmund Freud-Institut, wurden zusammengestellt und evaluiert (1985a). Mit Hilfe des Forschungsprojekts »Psychoanalytische Beratung unter Supervision«, aus Mitteln der Robert-Bosch-Stiftung finanziert, gelang es Argelander, in enger Kooperation mit Rolf Vogt, nicht nur die Lehre um eine Methode besonders intensiven Lernens zu bereichern, sondern auch der Forschung innovative Impulse zu geben (1980; Vogt 1980). 1979 veröffentlichte er »Die kognitive Organisation psychischen Geschehens« und fragt darüber hinaus, einem sprachlogischen Ansatz folgend, wie man die psychoanalytische Methode selbst wissenschaftlich erforschen und bewerten kann. Damit gerät der psychoanalytische Text zunehmend ins Zentrum seines Interesses (1982a). Er traf sich mit Forschern benachbarter Disziplinen wie Alfred Lorenzer und Ulrich Oevermann. Er ent-

wickelte ein Signierungssystem, das es gestattet, die Lücken und Brüche eines gesprochenen und transkribierten Textes als objektivierbare Merkmale der in den Aussagen verborgenen unbewußten Thematik zu erkennen, und zwar dadurch, daß die Lücken geschlossen, Brüche überbrückt und zerrissene Textstellen »verknüpft« werden (»Verknüpfungsmethode«): der zuvor vieldeutige Text wird dadurch zu einem eindeutigen Text. Die neue Forschung schlug sich in drei wichtigen neuen Büchern nieder: »Der psychoanalytische Beratungsdialog, Textstruktur und Deutung von formalisierten Protokoll-Sätzen« (1982b); »Psychoanalytische Beratung« (1985b) und »Der Text und seine Verknüpfungen« (1991).

Damit ist die Tätigkeit des Psychoanalytikers, das psychoanalytische Denken, selbst zum Gegenstand exakter wissenschaftlicher Untersuchung geworden. Ein Ergebnis lautet: Das psychoanalytische Denken ist ein »zirkuläres« Denken und folgt anderen Regeln als das »lineare« Denken. Was damit gemeint ist, war mir lange nicht recht klar, ist mir aber dank der wunderbar verständlichen Darstellung Annemarie Laimböcks (1994) klargeworden: Als ich mit Argelander im Juli gesprochen habe, suchten wir vergeblich nach dem Stichwort »zirkuläres Denken« in Freuds Werken (vgl. Veszy-Wagner 1968). Ich habe dann später nachgeschaut. Es finden sich allein acht lange Spalten über das Stichwort »Denken« bei Freud. Die entscheidenden Stellen stehen in den »Studien zur Hysterie« (1895d): Das psychoanalytische Denken ist ein archaisches, assoziatives, ein visuelles Denken, ein Denken in Bildern, ähnlich dem des Dichters, wie Freud es in »Der Dichter und das Phantasieren« (1908e) beschreibt. Es sucht in einer ersten Aktivität nach Brüchen und Lücken im Text und im weiteren Bemühen nach »Textverknüpfungsstrukturen« (Argelander 1987), die sich nicht ohne weiteres erschließen, die aber dann deutlich werden, »wenn man einen Sachverhalt mit einem weiter zurückliegenden Sachverhalt verknüpft. Weil der Faden hier sozusagen wieder nach hinten geführt, dort verknotet und weitergeführt wird, spricht Argelander von einem »Knoten«« (Laimböck 1994, S. 180). Das Denken setzt sich dabei nicht, wie beim üblichen wissenschaftlichen Denken, »linear«, sondern zyklisch fort. Aufgabe des Psychoanalytikers ist es dann, den vieldeutigen Text durch die richtige Deutung zu einem eindeutigen Text werden zu lassen. Mehr darüber wird Herr Argelander selbst sagen.

Abschließend ein paar Worte zur Person Hermann Argelander. Ich habe Argelander selbst in der täglichen Zusammenarbeit während der Zeit an der

Universität immer sehr offen und kontaktbereit erlebt, dabei stets natürlich, unverkrampft und locker, außerdem großzügig und nie nachtragend. Er ließ stets die Meinung des anderen gelten und hat den wissenschaftlichen Gegner stets respektiert – ganz Kavalier alter Schule. Seine eigene Meinung konnte er aber in einer Weise ausdrücken, die Sigmund Freud (1927c, S. 377) folgendermaßen charakterisierte: »Die Stimme des Intellekts ist leise, aber sie ruht nicht, ehe sie sich Gehör verschafft hat.«

### *Literatur*

- Argelander, H. (1963/64): Die Analyse psychischer Prozesse in der Gruppe. *Psyche* 17, S. 450-479 und S. 481-515
- Argelander, H. (1968a): Der psychoanalytische Dialog. *Psyche* 22, S. 325-339
- Argelander, H. (1968b) Der psychoanalytische Befund. *Psyche* 22, S. 748-753
- Argelander, H. (1970a): Die szenische Funktion des Ich und ihr Anteil an der Symptom- und Charakterbildung. *Psyche* 24, S. 325-345
- Argelander, H. (1970b): *Das Erstinterview in der Psychotherapie*. Darmstadt: Wigs. Buchges., 5. Aufl. 1992
- Argelander, H. (1971): Ein Versuch zur Neuformulierung des primären Narzißmus. *Psyche* 25, S. 358-373
- Argelander, H. (1972a): *Gruppenprozesse, Wege zur Anwendung der Psychoanalyse in Behandlung, Lehre und Forschung*. Reinbek: Rowohlt
- Argelander, H. (1972b): *Der Flieger. Eine charakteranalytische Fallstudie*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp
- Argelander, H. (1974): Über psychoanalytische Kompetenz. *Psyche* 28, S. 1063-1076
- Argelander, H. (1979): *Die kognitive Organisation psychischen Geschehens*. Stuttgart: Klett
- Argelander, H. (1980): Die Struktur der Beratung unter Supervision. *Psyche* 34, S. 54-77
- Argelander, H. (1981): Was ist eine Deutung? *Psyche* 35, S. 999-1005
- Argelander, H. (1982a): Textstruktur und Interpretation. *Psyche* 36, S. 700-725
- Argelander, H. (1982b): *Der psychoanalytische Beratungsdialog*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht
- Argelander, H. (1985a): Betrachtungen über die Begründung psychoanalytischer Regeln. In: Friedrich, V. & Ferstl, H. (Hrsg.): *Bruchstellen in der Psychoanalyse*. Eschborn: Fachbuchh. f. Psychol., S. 11-20

- Argelander, H. (1985b): *Psychoanalytische Beratung*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht
- Argelander, H. (1986): Zur Geschichte des Sigmund Freud-Instituts 1960-1985. In: *Materialien aus dem Sigmund Freud-Institut 3*, S. 31-43
- Argelander, H. (1987): Die Textverknüpfungsstruktur. *Jahrbuch der Rhetorik 6*, S. 1-15
- Argelander, H. (1991): *Der Text und seine Verknüpfungen*. Heidelberg: Springer
- Argelander, R. (1993): Zwei Analytiker in einer Familie: Vater und Sohn. *Internationale Psychoanalyse 2*, S. 26-27
- Bion, W. R. (1971): *Erfahrungen in Gruppen und andere Schriften*. Stuttgart: Klett
- Foulkes, S. H. (1974): *Gruppenanalytische Psychotherapie*. München: Kindler
- Freud, S. (1895d): Studien zur Hysterie. *GW 1*, S. 75-312
- Freud, S. (1908e): Der Dichter und das Phantasieren. *GW 7*, S. 211-223
- Freud, S. (1927c): Die Zukunft einer Illusion. *GW 14*, S. 325-380
- Laimböck, A. (1994): Wie denkt der/die Psychoanalytiker/in? Eine Einführung in Hermann Argelanders Untersuchung der psychoanalytischen Methode. *Zeitschr. f. psychoanal. Theorie u. Praxis 9*, S. 176-191
- Layer, M. (1989): Das Frankfurter Psychoanalytische Institut (1929-1933). *Materialien aus dem Sigmund Freud-Institut 9*
- Lorenzer, A. (1970): *Sprachzerstörung und Rekonstruktion*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp
- Luft, H. (1981): Rezension von Kutter, P. & Roth, J. K. (Hrsg.): *Psychoanalyse an der Universität*. *Psychoanalyse 2*, S. 389-391
- Mitscherlich, A. (1963): *Auf dem Weg zur vaterlosen Gesellschaft. Ideen zur Sozialpsychologie*. München: Piper
- Mitscherlich, A./Mielke, F. (1949): *Medizin ohne Menschlichkeit. Dokumente des Nürnberger Ärzteprozesses*. Heidelberg: Schneider
- Mitscherlich, A./Mitscherlich, M. (1967): *Die Unfähigkeit zu trauern. Grundlagen kollektiven Verhaltens*. München: Piper
- Mitscherlich, A. et al. (1970): Über Psychoanalyse und Soziologie. *Psyche 24*, S. 157-187
- Veszy-Wagner, L. (1968): *Sigmund Freud, Gesammelte Werke, Gesamtregister*. Frankfurt a. M.: S. Fischer
- Vogt, R. (1980): Organisation, Theorie und Technik eines psychoanalytischen Beratungsprojekts zur Ausbildung von Psychologiestudenten. *Psyche 34*, S. 24-53

*Hermann Argelander*

## Sinn und Verstehen – Ansätze zu einer psychoanalytischen Methodologie

Als ich als Hochschullehrer für Psychoanalyse tätig war, versuchte ich, meinen Studenten an einem Beispiel zu vermitteln, woran die Besonderheit der psychoanalytischen Methode zu erkennen ist. Das erste Beispiel:

Im Fernsehen wurde seinerzeit ein Film über Verhaltenstherapie gezeigt, den ich mit großem Interesse verfolgte. In einiger Entfernung gegenüber einer Patientin mit einer Katzenphobie stand eine Psychologin mit einer Katze auf dem Arm. Sie beobachtete die Patientin, während sie sich ihr langsam näherte. Plötzlich sagte die Patientin: »Die Katze hat so gierige Augen.« In diesem Augenblick fühlte ich mich als Analytiker angesprochen.

Die Besonderheit der psychoanalytischen Methode ist also die Einstellung auf das gesprochene Wort. Deshalb möchte ich diesen methodischen Schwerpunkt zum Thema meines Vortrages machen. Dabei werde ich meinen gegenwärtigen Interessen folgend versuchen, die im Zusammenhang mit Sprache auftauchenden methodischen Probleme an einfachen Beispielen darzustellen, um sie dann auf einer Meta-Ebene erklären zu können. Ein solches methodologisches Vorgehen hat seine eigene Wissenschaftssprache. Deshalb muß ich um Nachsicht bitten, wenn ich nicht durchgehend mit den Ihnen vertrauten psychoanalytischen Begriffen umgehe.

Im Unterschied zu der reinen Beobachtung und Beeinflussung des Verhaltens, das der Film mit der Darstellung der Situation zeigen wollte, versucht die psychoanalytische Methode, sich auf die Ebene der Sprache einzustellen, so daß die hellsichtige Patientin Breuers – die erste, an der diese Methode angewandt wurde – feststellen konnte, diese neue Methode ist eine »talking cure« (Freud 1910a, S. 7).

Diese Erwartungseinstellung auf das gesprochene Wort wurde bei der Patientin mit der Katzenphobie durch die Bemerkung »die Katze hat so gierige Augen« ausgelöst. Oft sind es zunächst nur scheinbare Belanglosigkeiten, auf die sich unsere methodische Aufmerksamkeit richtet. Im vorliegenden Fall fühlt sich allerdings ein Analytiker besonders angesprochen, weil diese Bemerkung

»die Katze hat so gierige Augen«, die zunächst wie eine Tatsachenfeststellung klingt, eine unerwartete persönliche Auffassung zum Ausdruck bringt. Diese *subjektive Meinung* hat für Analytiker einen hohen Stellenwert, weil sich von ihr die Aufgabe ableitet, die unbewußten Hintergründe, die zu dieser subjektiven Meinung geführt haben und möglicherweise Krankheitsursachen darstellen, kennenzulernen, zumal unsere Erfahrung besagt, daß der Patient selbst von diesen Hintergründen nicht viel weiß.

Eine solche einfache Zielsetzung erfordert eine aufwendige analytische Methode, wie wir inzwischen wissen. Freud hat sie durch Regeln gekennzeichnet, bei denen die Grundregel, »allem, was man zu hören bekommt, die nämliche ›gleichschwebende Aufmerksamkeit‹ entgegenzubringen« (Freud 1912e, S. 377), im Vordergrund steht. Sie legt eindeutig fest, wer das Gesprächsthema bestimmt, und macht den Analytiker im Sinne unseres Beispiels zunächst zu einem aufmerksamen Zuhörer.

Man muß sich vergegenwärtigen, daß dieses methodische Vorgehen im krassen Gegensatz zur üblichen ärztlichen Behandlungspraxis steht, bei der der Arzt sehr schnell die Gesprächsführung übernimmt, um mit seinem Wissen die Auskünfte des Patienten in die Richtung zu lenken, die für seine Vorgehensweise relevant ist.

Bei der psychoanalytischen Methode erzählt der Patient im Sinne der Grundregel von sich, seinem Leben und seinen Erlebnissen in unendlicher Breite, wie es ihm gerade in den Sinn kommt. Dieser einmalige methodische Schritt, nur auf das zu hören, was der Patient sagt, und ihm die Auswahl der Themen vollkommen zu überlassen, verfolgt das Ziel – um es zunächst einmal ganz global zu formulieren –, den Patienten zu *verstehen*. Wie ich später darstellen werde, hat diese Form des »den Patienten Verstehens« einen Verlaufscharakter, dem ein sich ständig erneuernder thematischer Prozeß zugrunde liegt, an dem die unbewußten Hintergründe der persönlichen Meinungsbildung Schritt für Schritt zutage treten. Deshalb müssen wir uns in der Psychoanalyse mit dem viel diskutierten Begriff des Verstehens auseinandersetzen.

Bei der Erforschung der Hintergründe persönlicher Meinungen heißt Verstehen zu erkennen, wie durch Sprache Sinn vermittelt wird. Deshalb möchte ich an einem zweiten einfachen Beispiel zeigen, wie Sinn und Verstehen miteinander korrespondieren, denn in der nachfolgenden Beschreibung einer Beobachtungssituation tritt die persönliche Meinung als sinnstiftender Akt in

Erscheinung. An einem Beispiel Abels (1953) setzte sich Stegmüller (1974, S. 368) mit dem Problem des Verstehens auseinander. Auch bei diesem Beispiel handelt es sich um eine Beobachtungssituation, in der die handelnden Personen zwar nicht miteinander sprechen, aber ein Text des Beobachters vorliegt. Das zweite Beispiel:

Mitte April setzte plötzlich eine Frostperiode ein. Ich sehe, wie mein Nachbar sich von seinem Schreibtisch am Fenster erhebt, zu seinem Holzstoß geht, eine Axt ergreift und Holz zu hauen beginnt. Darauf beobachte ich, wie er das Holz ins Haus trägt und in den Kamin legt. Nachdem er es angezündet hat, kehrt er zu seiner täglichen Arbeit an seinem Schreibtisch zurück.

Das Verstehen des zweckrationalen Sinns der Handlungskette übergehe ich in unserem Zusammenhang und wende mich meinem Thema folgend der sprachlichen Mitteilung des Beobachters zu. Dabei wird sich mein Augenmerk auf die Zusammenhänge der Sätze richten, die ihnen im Sinne meines metasprachlichen Vorgehens einen eigenen Stellenwert verleihen. Danach werde ich versuchen, diese Zusammenhangsbildungen zu klassifizieren. Mit diesem Vorgehen auf einer methodologischen Ebene werde ich an diesen Verknüpfungszusammenhängen das Entstehen von Sinn, Verstehen und persönlicher Meinung untersuchen, denn aus meinen Textuntersuchungen (1991, S. 133 ff) habe ich gelernt, daß der Sinn eines Textes durch die Form der Satzverknüpfungen bestimmt wird.

Der Beobachter beginnt seine Schilderung, wie der Nachbar seinen Kamin heizt, mit einer Feststellung: »*Mitte April setzte plötzlich eine Frostperiode ein*«. Damit fügt er seinen unmittelbaren Beobachtungen eine Mitteilung hinzu, die sich auf ein Naturereignis bezieht. Diese Eingangsfeststellung ist offensichtlich für sein eigenes Verständnis für die Handlungen seines Nachbarn entscheidend, denn sie liefert diesem den Anlaß für seine Handlungen. Die genaue sprachliche Formulierung dieses Zusammenhangs, klassifiziert als eine Anlaß-Folge(rung), lautet: »*weil plötzlich eine Frostperiode einsetzte, deshalb erhebt sich mein Nachbar...*«. Dieser den Beobachtungen hinzugefügte Anlaß gibt den Handlungen des Nachbarn einen Sinn. Im Gegensatz zum zweckrationalen Sinn, der sich mit dem »sinnvollen Ablauf der Handlungen befaßt, ist hier mit Sinn ein psychologischer Zusammenhang gemeint, der nach den Intentionen für die Handlungen fragt und in die Entwicklungsrelation Motiv-Anlaß-Folgehandlung eingebunden ist. Sprachlich ist dieses Sinnverständnis

als Anlaß-Folge(-rung) zu klassifizieren und kommt in der Verknüpfungsform des *weil-deshalb* zum Ausdruck.

Der Beobachter vermittelt uns mit dieser Form seiner sprachlichen Mitteilung sein eigenes Verständnis für den Sinn der Handlungen seines Nachbarn. Stegmüller sagt zu dieser Form des Handlungsverständnisses:

Wieder zeigt sich, daß das Postulieren von »inneren« Zuständen sowie von Motiven sich letzten Endes auf die eigene persönliche Erfahrung stützt ... (a. a. O., S. 370).

Im vorliegenden Fall handelt es sich um die persönliche Erfahrung des Beobachters. Im Gegensatz zu dieser Form des Handlungsverständnisses richtet sich unsere Verstehensabsicht auf die sprachlichen Äußerungen von Personen, im vorliegenden Fall notwendigerweise auf die des Beobachters, so daß *wir* jetzt verstehen können, was für eine *persönliche Meinung* der *Beobachter* sich über den Sinn der Handlungen seines Nachbarn gebildet hat.

Diese Äußerung der subjektiven Meinung des Beobachters kommt dadurch zustande, daß der Beobachter in seinen *Gedanken* bereits den Zusammenhang zwischen einem von ihm vermuteten Anlaß und den Handlungen seines Nachbarn vollzogen hat. Er schildert uns damit nicht nur seine Beobachtungen, sondern gleichzeitig auch das Ergebnis seines eigenen gedanklichen Folgerungsprozesses und damit seine persönliche Meinung, die wir leicht nachvollziehen können. Um den Sinn der Handlungen des heizenden Nachbarn wirklich zu verstehen, benötigten wir nach meiner Auffassung eine Äußerung von ihm selbst, um einen Einblick in seine Gedanken und Motive zu gewinnen.

An dem Beispiel können wir erkennen, daß diese Form des Verstehens, die in der psychoanalytischen Methode eine entscheidende Rolle spielt, an die Äußerung der Person, in der ihre persönliche Meinung zum Ausdruck kommt, gebunden ist, denn die persönliche Meinung ist das Ergebnis eines gedanklichen Folgerungsprozesses. Dieser stellt einen Zusammenhang zwischen Motiv-Anlaß und Folge(rungs)ereignissen her. Wenn wir von der handelnden Person selbst keine Äußerungen über einen solchen Zusammenhang erhalten, können wir zwar Anlaß und Motive aus der eigenen Erfahrung unterstellen und damit unsere eigene subjektive Meinung zum Ausdruck bringen, aber damit verstehen wir die wirklichen Motive, die in den Gedanken der anderen Person verankert sind, nur indirekt, und dieses Verstehen ist mit allen Risiken einer Mutmaßung belastet.

Wenn die andere Person aber spricht, wie in unserem ersten Beispiel die

Patientin, dann beginnt dieser an die Sprache gebundene Verstehensprozeß in dem Augenblick, in dem die Patientin ihre Bemerkung über die »gierigen Augen der Katze« macht, weil sie damit einen ganz persönlichen Anlaß für ihre zunehmenden Ängste bei der Annäherung der Katze preisgibt, der einen ersten Einblick in die inneren gedanklichen Vorgänge zuläßt, die diese im Film festgehaltene Situation begleiten und das Verhalten der Patientin begründen könnten.

Durch die Bindung des Verstehens einer anderen Person an Sprache haben wir nachträglich die Möglichkeit, am schriftlich festgehaltenen Text Satz für Satz genau zu untersuchen, wie die Zusammenhänge, die Sinn stiften und Verstehen ermöglichen, in diesem Text verankert sind.

Die ersten beiden Sätze des Textes lauten: »*Mitte April setzte plötzlich eine Frostperiode ein. Ich sehe,*«. Der Zusammenhang dieser beiden ersten Sätze, die nur durch einen Punkt voneinander getrennt sind, besteht offensichtlich darin, daß der erste Satz für den Beobachter den Zeitpunkt markiert, an dem er etwas sieht: »*Als Mitte April plötzlich eine Frostperiode einsetzte, sehe ich,*«. Der nächste Satz, der den Inhalt des Gesehenen im Sinne des »*Ich sehe, was*« zur Darstellung bringt, verlagert den Schwerpunkt der handelnden Person vom Sehen des Beobachters zum heizenden Nachbarn. Aus dieser neuen Sicht verwandelt sich die im ersten Satz enthaltene Mitteilung vom Stellenwert einer Zeitpunktbestimmung für den Beobachter in einen Anlaß für die Handlungen des Nachbarn. Die genaue sprachliche Formulierung dieses Zusammenhangs müßte lauten: »*Weil plötzlich eine Frostperiode einsetzte, deshalb erhebt sich mein Nachbar ...*«.

Die Absicht des Beobachters war es zweifellos, die Handlungen des Nachbarn zu schildern. Dabei konnte er aber nicht verhindern, daß das Ergebnis seiner gedanklichen Überlegungen – *er heizt, weil es kalt geworden ist* – in seinen Text eingeflossen ist. Diese hinter der Mitteilungsabsicht ablaufenden Gedanken werden nur erkennbar, wenn mit den gleichen Textinhalten beim Fortschreiten der Untersuchung der jeweiligen Satzverknüpfungen neue Zusammenhänge hergestellt werden müssen, in denen die jeweiligen Sätze einen anderen Zusammenhangsstellenwert oder, wie die Textlinguisten sagen, eine andere Konjunktbedeutung (Kong 1993, S. 61) einnehmen. So wandelt sich die *Zeitpunktbestimmung* beim Fortschreiten der Untersuchungen in einen *Anlaß* für die zur Sprache kommenden Handlungen des Nachbarn, und nur auf diesem Wege wird die persönliche Meinung des Beobachters sichtbar.

Es könnte aber auch der Stellenwert des ersten Satzes im Sinne der Zeitpunktbestimmung »*Als plötzlich eine Frostperiode einsetzte, da ...*« für den Beobachter ein Anlaß gewesen sein, »*Weil plötzlich eine Frostperiode einsetzte, deshalb*« zu seinem Nachbarn zu schauen, um zu sehen, was dieser wohl bei diesem plötzlichen Kälteeinbruch unternehmen wird. Mit dieser möglichen Veränderung des Stellenwertes der ersten Satzverknüpfung richten wir unsere Aufmerksamkeit betont auf den Beobachter und seine Motive. Hatte er vielleicht einen Grund dazu, bei diesem Anlaß zum Nachbarn hinüberzusehen? Diese mögliche Anlaß-Folge-Verknüpfung wirft, über das unverbindliche zeitliche Zusammentreffen hinaus, sofort die Frage nach dem Sinn seiner eigenen Handlungsweise auf.

Auf dieser Ebene der Variation des Stellenwertes einer Aussage in der Verknüpfungsfolge wird deutlich, daß der Text über die gewollte Absicht hinaus nur die Handlungen des Nachbarn zur Diskussion zu stellen, auch die Situation, an der beide Personen mit ihren Motiven beteiligt sind, berücksichtigen kann. Beide haben ihre jeweils eigenen Motive für ihre Handlungen.

Die sprachliche Darstellung stellt in ihrem Fortschreiten Zusammenhänge her, die durch die Darstellungsabsicht erkennen lassen, was der Autor meint. Diese Zusammenhänge sind aber so locker geknüpft, weil die den Sinn festlegenden Verknüpfungsmerkmale nur sehr sparsam eingesetzt werden, daß sich Gedankenassoziationen durch neue Zusammenhänge heranziehen lassen. Diese Feststellung gilt besonders dort, wo hinweisende Junktoren völlig fehlen, z. B.: »*Mitte April setzte plötzlich eine Frostperiode ein. Ich sehe...*«. Da Konnektoren prinzipiell weglassbar sind (Kong a. a. O., S. 49), wird die Aufgabe erleichtert, einen Text durch verschiedenartige Zusammenhangsbildungen zu durchdringen. Daran erkennt man, wie vielschichtig die Sprache hintergründige Gedanken in einem Text abbilden kann.

Mit Hilfe der Sprache besitzen wir also die Möglichkeit, auf die mit den Aussagen im Zusammenhang stehenden Gedanken zu schließen und damit in die Gedankenwelt einer Person hineinzuschauen. Ohne sprachliche Äußerungen können wir die Gedanken mit größerer oder geringerer Wahrscheinlichkeit vermuten. So ist es wahrscheinlich, daß der Nachbar wegen des Kälteeinbruchs geheizt hat, aber es können auch andere Motive gewesen sein. Stegmüller bringt dazu eine Reihe möglicher Beispiele (a. a. O., S. 370).

Wir müssen uns deshalb vorstellen, daß hinter den beabsichtigten Formulierungen eines Textes ein ganzes Gedankengebäude oder eine Gedan-

kenorganisation steht, die auf den geeigneten Augenblick wartet, sich in der Darstellung bemerkbar zu machen und Einfluß auf sie zu nehmen. Dieser Moment läßt sich an unserem Beispiel mit dem heizenden Nachbarn gut erkennen. Die Darstellung des Handlungsablaufs wird nämlich an einer bestimmten Stelle erneut mit der Einschaltung des Beobachters unterbrochen: »*Darauf beobachte ich*«. Diese von der Darstellungsabsicht völlig überflüssige Bemerkung erfolgt nicht nur an einer bestimmten Stelle des Handlungsablaufes des Nachbarn, sondern fällt auch durch den Wechsel des Ausdrucks vom »*Sehen*« zum »*Beobachten*« auf. Diese im allgemeinen nicht beachteten Nebensächlichkeiten der Darstellung gewinnen an Bedeutung, wenn wir alle oder einen Teil der bis zu diesem Zeitpunkt geschilderten Handlungen des Nachbarn als den Anlaß dazu ansehen, die darauf folgenden Handlungen zu »*beobachten*«, wobei sich zwangsläufig an der Motivation der beobachtenden Person etwas verändert, denn sie reagiert mit diesem Ausdruckswechsel auf das, was sie gesehen hat.

Dieses Experimentieren mit dem Stellenwert eines Satzes im Fortschreiten der Satzverknüpfungen zeigt, wie aufnahmefähig die Struktur der Sprache für hintergründige Gedanken ist. Deshalb möchte ich mich mit diesen beiden Punkten, den Satzverknüpfungen und der Organisationsstruktur der Gedanken, weiter beschäftigen, um auf einer methodologischen Ebene einen Einblick in die Denkvorgänge zu gewinnen, die in der psychoanalytischen Methode eine entscheidende Rolle spielen. Wie wir später sehen werden, waren diese beiden Bereiche der Sprache Freud schon bei seinen ersten Studien aufgefallen. Er äußerte dazu Gedanken, die meines Erachtens bis heute nicht genügend gewürdigt wurden. Ich bleibe zunächst bei unserem Beispiel.

Der Autor unseres Textes operiert sehr sparsam mit dem Verknüpfungsmerkmal des Zeitfaktors: »**Darauf** beobachte ich.« »**Nachdem** er es angezündet hat, kehrt er zu seiner täglichen Arbeit am Schreibtisch zurück.« Bei der Umwandlung der ersten zeitlichen Darstellung in eine der Anlaß-Folge »**deshalb** beobachte ich« liegt es zunächst nahe, den ganzen ersten »gesehenen« Handlungsablauf als Anlaß dafür anzusehen, die weiteren Handlungen jetzt zu beobachten:

*weil mein Nachbar sich von seinem Schreibtisch am Fenster erhebt, zu seinem Holzstoß geht, eine Axt ergreift und Holz zu hauen beginnt, **deshalb** beobachte ich ...*

Aus dieser Sicht sind es diese Vorbereitungen, die den Anlaß für ein erhöhtes Interesse bieten, das unter dieser Bedingung offensichtlich dem Kamin gilt. Wir verfügen über genügend Phantasie, um uns die möglichen Motive für diesen Anlaß auszumalen. Dabei handelt es sich zunächst zwar um unsere eigenen Gedanken, die wir dem Beobachter noch nicht unterstellen können, die bei uns aber eine gedankliche Erwartungsbereitschaft aufbauen, weitere Äußerungen des Beobachters aufzunehmen und, wenn möglich, diese mit Hilfe dieses gedanklichen Hintergrundes in neuen Zusammenhängen zu verarbeiten. Zur Bedeutung dieser gedanklichen Offenheit für neue Zusammenhänge zitiert Freud in seiner Traumdeutung einen Brief von Schiller an Körner (1.12.1788). Darin heißt es:

Eine Idee kann, isoliert betrachtet, sehr unbeträchtlich und sehr abenteuerlich sein, aber vielleicht wird sie durch eine, die nach ihr kommt, wichtig, vielleicht kann sie in einer gewissen Verbindung mit anderen, die vielleicht ebenso abgeschmackt erscheinen, ein sehr zweckmäßiges Glied abgeben: – Alles das kann der Verstand nicht beurteilen, wenn er sie nicht so lange festhält, bis er sie in Verbindung mit diesen anderen angeschaut hat (1900a, S. 107).

Dieser Vergleich mit dem kreativen Denken hat sich in der Grundregel der psychoanalytischen Methode niedergeschlagen:

Allem, was man zu hören bekommt, die nämliche »gleichschwebende Aufmerksamkeit«, wie ich es schon einmal genannt habe, entgegenzubringen (Freud 1912e, S. 377).

Die Begründung ist die gleiche wie bei Schiller:

Man darf nicht darauf vergessen, daß man ja zumeist Dinge zu hören bekommt, deren Bedeutung erst nachträglich erkannt wird (ebd.).

Diese gedankliche Bereitschaft, die auf eine Verbindung mit anderen Gedanken wartet, vermeidet es geradezu – um noch einmal mit Schiller zu sprechen, daß »der Verstand die zuströmenden Ideen, gleichsam an den Toren schon, zu scharf mustert« (1900a, S. 107), d. h., die Gedankenbereitschaft vermeidet es, einerseits zu frühe, »wilde« Deutungen zu geben, andererseits Gedanken vorzeitig zu verwerfen.

Der Vergleich mit dem kreativen Denken weist bereits darauf hin, daß wir es mit einem natürlichen Vorgang des menschlichen Denkens zu tun haben und nicht mit einem durch die Methode bedingten Kunstprodukt. Der Unterschied